

Anlagen **aktuell**

COVID-19 Spezial

Schrittweiser Ausstieg überfällig

Shutdown mit unabsehbaren wirtschaftlichen Kosten

Mit der Lahmlegung eines grossen Teils der wirtschaftlichen Aktivitäten besteht das Risiko, ohne baldige Öffnung Kollateralschäden zu provozieren, welche ein Mehrfaches der wirtschaftlichen Einbussen während der Finanzkrise betragen. Da COVID-19 primär eine Gefahr für ältere Personen mit Vorerkrankungen darstellt, müssen diese besonders geschützt werden. Ein gradueller Ausstieg aus dem Shutdown sollte deshalb vertikal erfolgen und auf jüngere Arbeitskräfte abstellen.

Shutdown mit unvorstellbar hohen wirtschaftlichen Kosten

Das Corona Virus hat unvermittelt unser aller Alltag grundlegend verändert. Wachsende Zahlen von Corona-Infizierten und tägliche Todes-Statistiken mit erschreckenden Reportagen aus den mit Corona-Patienten überfüllten Spitälern in Italien, Spanien Frankreich und nun auch den USA lassen niemanden kalt. Ausgangssperren, ein stillstand nicht-wesentlicher Bereiche der Wirtschaft, Schulschliessungen etc. haben das soziale und wirtschaftliche Leben gewissermassen von einem auf den anderen Tag auf den Kopf gestellt. Soweit sie im Nachgang zur Finanzkrise nicht schon fast alle Munition verschossen haben, versuchen die Notenbanken mit Zinssenkungen, Liquiditätsspritzen für das Bankensystem und eine Wiederaufnahme bzw. Ausweitung der Käufe von Wertschriften die wirtschaftlichen Auswirkungen der obigen Massnahmen mit der "grossen Bazooka" zu mildern. In allen von der Corona-Krise spürbar betroffenen Ländern versuchen die Regierungen mit in ihrem Umfang kaum vorstellbaren finanziellen Massnahmenpaketen den von Betriebsschliessungen und (Teil-)Arbeitslosigkeit Betroffenen unter die Arme zu greifen.

Es trifft nicht alle gleich

Während in einem Teil des Dienstleistungsgewerbes wie etwa bei den Banken und Versicherungen die betrieblichen Funktionen dank umfangreichem Homeoffice noch weitgehend aufrechterhalten werden können, sind insbesondere das Kleingewerbe und viele Selbständige durch die befohlenen Betriebsschliessungen in ihrer Existenz bedroht. Massive Kosten und Ertragsausfälle kommen insbesondere auch auf Industriebetriebe zu, die ihre Produktion auf

Geheiss der Behörden oder wegen wegbrechender Nachfrage einstellen mussten. So rechnet beispielsweise der weltweit zweitgrösste Automobilhersteller Volkswagen als Folge des unfreiwilligen Produktionsstopps mit wöchentlichen Verlusten von rund 2 Milliarden Euro. Die Betriebsstilllegungen in der Automobilindustrie treffen auch die zahlreichen und gewichtigen Schweizer Zulieferfirmen schwer. Noch weit stärker betroffen sind Wirtschaftszweige des Tourismus und der Reisebranche, deren Nachfrage wohl auf längere Zeit weitgehend ausbleiben wird. Ohne staatliche Unterstützung mit Milliardenbeträgen werden wohl nur einige wenige Fluggesellschaften finanziell überleben können.

Hinzu kommt, dass Staaten wie Italien, die schon vor der Corona Krise eine extrem hohe Staatsverschuldung aufgewiesen haben, angesichts des fast vollständigen wirtschaftlichen Stillstands massive finanzielle Hilfsprogramme lostreten mussten, welche kommende Generationen von Steuerzahlern über Jahrzehnte massiv belasten werden. In den USA, wo der Staat die von der Krise betroffenen Individuen und Unternehmen mit einem Finanzpaket von 2000 Mia. unterstützen will, verlieren Arbeitnehmer massenweise ihre Stelle und damit in den meisten Fällen auch die an den Betrieb gebundene Krankenversicherung. So sind in den USA die Erstanträge für Arbeitslosengelder innert zwei Wochen von rund 200'000 auf über 13 Mio. explodiert. Viele dieser Personen sehen sich in ihrer Existenz bedroht. Ein weiterer massiver Anstieg dieser Zahlen ist vorprogrammiert. Die Frage stellt sich, wie lange die Wirtschaft einen Shutdown durchstehen kann, ohne dass wir auf Jahre hinaus mit hoher Arbeitslosigkeit und einem Einbruch der Nachfrage kämpfen müssen, die **Millionen von Menschen ins wirtschaftliche Elend treibt.**

COVID-19-Statistiken: was wir wissen und was nicht

Wie lange die meist auf Notrecht beruhenden, das soziale und wirtschaftliche Leben lähmenden Massnahmen aufrecht erhalten werden müssen, hängt stark vom Verlauf der Corona-Epidemie in den einzelnen Ländern ab. Die mittlerweile zahlreichen empirischen Studien und Szenario-Modellrechnungen lassen den Schluss zu, dass wir trotz gewissen weiterbestehenden Blind Spots von den Epidemiologen und Virologen und den zahlreichen empirischen Studien in den letzten Wochen einiges dazugelernt haben, das für die politischen Entscheidungen extrem nützlich und wegweisend ist.

Ganz zu Beginn der Ansteckungen in den westlichen Industrieländern hat der hochangesehene Stanford Medizinwissenschaftler **Ioannidis** schon darauf hingewiesen, dass die täglich reisserisch in den Medien publizierten Daten über Infizierte und Tote wenig verlässlich sind. Statistisch verfälschend wirkt insbesondere, dass ein hoher Prozentsatz der Corona-Infizierten keine oder nur sehr milde Symptome zeigt. Wie gross die Zahlen auseinander gehen können, geht insbesondere aus einer Studie von Prof. **Carlo di Vecchia** hervor, einem Medizinstatistiker und Epidemiologen an der Statale di Milano University, der auch als Berater der WHO tätig war. Dieser kommt zum Schluss, dass in Italien die Zahl der COVID-19 Fälle bei 5 Mio. oder sogar noch weit höher liegen könnte. Wird die Zahl der Infizierten massiv unterschätzt, heisst das auch, dass wir die Gefährlichkeit und die Sterblichkeitsraten des Corona-Virus etwa im Vergleich zu den jährlich in der kalten Jahreszeit auftauchenden Grippeviren stark überschätzen. In einem kürzlich erschienenen Artikel im Wallstreet Journal kommen die Stanford-Medizinprofessoren **Bendavid** und **Bhattacharaya** zu einem ähnlichen Schluss, wonach die Tödlichkeit von COVID-19 wegen den vielen symptomlos Infizierten um mehrere Grössenordnungen überschätzt wird. Ob all der täglichen Horrorstatistiken zu den Corona-Fällen sollte nicht vergessen werden, dass traurigerweise weltweit jährlich rund 300'000 bis 600'000 Personen an der "gewöhnlichen" Grippe sterben, ohne dass die Gesellschaft

versucht wäre, mit drakonischen Massnahmen diese Zahlen nach unten zu drücken. Der renommierte Stanford-Professor **Ioannides** stellt auf dem Hintergrund dieser Zahlen gar die **ketzerische Frage, ob die politischen Entscheidungsträger bei ihrem Blindflug mehr Gutes tun als Schaden anrichten.**

Angesichts des menschlichen Leids und den hohen Sterblichkeitsraten in den überfüllten Spitälern der Corona Hotspots gibt es unbesehen von den statistischen Unsicherheiten sicherlich gute Gründe in einer ersten Phase mit drakonischen Massnahmen alles daran zu setzen, das exponentielle Wachstum der Ausbreitung des COVID-19 zu brechen. Mit Blick auf eine notwendige baldige Lockerung der einschneidenden Massnahmen ist aber auch von grosser Wichtigkeit, dass wir ziemlich genau wissen, für welchen Personenkreis das Corona Virus die grössten Risiken birgt. Aufgrund mehrerer Studien über die Corona-Todesfälle in der chinesischen Provinz Hubei und Norditalien gibt es klare Hinweise, dass das Virus ältere Menschen mit Vorerkrankungen viel stärker bedroht als gesunde jüngere Personen. So beträgt in Italien bei Infizierten über 80 Jahren das Risiko am Virus zu sterben rund 20% im Vergleich zu Wuhan in China mit knapp 15%. Diesen Studien ist aber auch zu entnehmen, **dass von den über 80-jährigen Corona-Opfer in Italien rund 99% Vorerkrankungen aufwiesen.** Diese Resultate werden durch schweizerische wie auch globale Statistiken bestätigt, wie sie beispielsweise auf der homepage des Datenanbieters worldometers.info zusammengestellt sind. Das Corona Virus ist demnach vor allem für Personen mit bestimmten Vorerkrankungen (Nierenleiden, chronisch obstruktive Lungenerkrankungen COPD, Herz-Kreislaufkrankungen, Diabetes, Bluthochdruck) höchst gefährlich, wobei diese Vorerkrankungen altersabhängig überproportional zunehmen.

Gefährliche Super-Spreading Ereignisse

Mittlerweile wissen wir auch, wo es in Europa zu Ballungen bei der Verbreitung von COVID-19 kam. Berühmtberüchtigt sind die sog. Super-Spreading-Ereignisse in den Skiorten Ischgl in Oesterreich und Verbier in der Schweiz, wo es bei Après-Ski-Aktivitäten zu Massenansteckungen kam. Für manchen italienischen Fussball-Fans "tödlich" dürfte leider auch der Sieg im Champions-Spiel Atalanta Bergamo gegen den FC Valencia gewesen sein. Gemäss einem Immunologen ist die Epidemie in Bergamo genau zwei Wochen nach diesem

Spiel förmlich explodiert. Eine geballte Häufung von Ansteckungen in Deutschland passierte anlässlich der Fasnacht in der Gemeinde Gangelt, wo sich über 15% der Einwohner mit COVID-19 infizierten.

Wie gefährlich Ballungen von Ansteckungen sind, wird auch in einem von einem Interdisziplinären Team verfassten Artikel der **UNI Bremen** ausgeführt, wonach bedauerlicherweise in Deutschland (und wohl auch in anderen Ländern) Infektionen gehäuft in Krankenhäusern sowie Alter- und Pflegeheimen (sog. **nosokomiale Infektion**) vorkommen. Die Arbeitsgruppe kommt in diesem Zusammenhang zum erschütternden Resultat, dass dieser Ansteckungstyp in Deutschland mittlerweile den dominierenden Verbreitungsmodus darstellt (!).

Hoher Schutzbedarf der Riskogruppen

Die obigen Resultate implizieren, dass vorab ältere Menschen mit Vorerkrankungen eigentlich alles daran setzen müssen, einer Infizierung so lange auszuweichen, bis a) wirksame Medikamente, b) ein Impfstoff c) eine Herdenimmunsierung oder d) eine stark abnehmende Zahl von Infizierten in der Bevölkerung erreicht werden kann, welche eine Ansteckung unwahrscheinlich macht. Dabei ist die Strategie einer forcierten Herdenimmunsierung, wie sie in der Schweiz etwa vom Friburger Wirtschaftsprofessor **Reiner Eichenberger** vertreten wird, riskant und wenig durchdacht. Sie würde voraussichtlich zwei bis drei Jahre dauern, zumal gemäss Berechnungen der Epidemiologen 60% bis 70% der Bevölkerung Antikörper bilden müssten. Leider wird es auch noch länger dauern, bis wirksame Medikamente oder ein Impfstoff gefunden wird.

Intensivbetreuung als Engpass

Der schweizerische Gesundheitsminister **Alain Berset** hat wiederholt betont, dass der Shutdown so lange aufrecht erhalten werden muss, bis mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass ausreichende Spitalkapazitäten für Corona-Patienten zur Verfügung stehen. Shutdowns und Quarantänemassnahmen dienen aus diesem Blickwinkel betrachtet dazu, die Kurve der Zahl der Infizierten zu verflachen. Damit soll vermieden werden, dass nicht wie in andern Ländern mit ungenügenden Ressourcen in der Intensivbetreuung beim Zugang zu Beatmungsgeräten verstärkt ein Triage-Verfahren angewendet werden muss. Auch stehen die Heilungschancen generell besser, wenn Spitäler und ihre Fachkräfte nicht überlastet sind.

Auch bei der Beanspruchung von Intensivpflegeleistungen sind die Zahlen wiederum sehr unterschiedlich je nach Alterskohorte. So hat beispielsweise der Epidemiologe **Neil Ferguson** vom Imperial College London zuhänden der britischen Regierung errechnet, dass bei Infizierten unter 50 Jahren die Inanspruchnahme kritischer Pflegemassnahmen im Spital bei unter 1% liegt, während diese Zahl bei über 80-jährigen bei rund 20% liegt. Mit Blick auf einen möglichen Ausstieg aus dem Shutdown empfiehlt **Ferguson** denn auch einen sogenannten **vertikalen Ansatz**, der nichts anderes bedeutet, als dass bei einer Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Aktivitäten (jüngere) Personen ohne Vorerkrankungen die Hauptlast zu tragen haben.

Das "Corona-Wunder" Taiwan

Ideal wäre es aus einseitiger "Gesundheitsperspektive", wenn die einschneidenden Massnahmen und der Lockdown so lange Aufrecht erhalten werden könnten, bis es nur noch zu vereinzelt Ansteckungen kommt, wie dies in mehreren asiatischen Ländern der Fall ist. Das mit (Mainland)China eng verbundene Taiwan hat es bei einer Bevölkerung von rund 25 Millionen bislang geschafft, die Zahl der Corona-Infizierten auf unter 400 zu halten und beklagt gerade einmal 6 Tote. Taiwan hat sehr früh reagiert und mit einer Vielzahl von aufeinander abgestimmten Massnahmen die Ausbreitung im Zaum gehalten, ohne zu einem wirtschaftlichen Shutdown Zuflucht nehmen zu müssen. Verschiedene Studien kommen zum Schluss, dass das weit verbreitete Tragen von Schutzmasken zu diesem Erfolg beigetragen hat. Fast noch wichtiger dürfte die Nachverfolgung der Ansteckungsketten mittels Apps wie auch die elektronische Ueberwachung der COVID-19-Träger (mittels Kontaktverbote) zur Eindämmung der Uebertragung gewesen sein. Der Verlauf der Ansteckung und die fast komplette Eindämmung der Verbreitung durch aehnlich rigorose Massnahmen in China, Hongkong, Singapur und tw. auch in Japan und Vietnam deuten darauf hin, dass wir von diesen Ländern durchaus Einiges lernen können. Wenn in der Schweiz von einigen Exponenten lange Zeit datenschutzrechtliche Einwände gegen das Tracken mittels Apps bemüht wurden, mutet dies seltsam wenn nicht gar zynisch an, wenn man bedenkt, dass ein höheres Sterblichkeitsrisiko und der wirtschaftliche Lockdown andere Persönlichkeitsrechte in einem viel einschneidenden Masse beeinträchtigen.

Ansteckungsraten nehmen ab

Auch wenn in der Schweiz die Zahl der Ansteckungen nicht auf Null abgebremst werden kann, darf angesichts der wirtschaftlichen Kollateralschäden mit einem Ausstieg aus dem Shutdown nicht allzu lange gewartet werden. Gemäss einer am 11. April veröffentlichten Studie der ETH Zürich ist die Ansteckungsrate in der Schweiz bereits deutlich auf einen **RO von 0.6** gesunken (RO 3 bis 4 ohne Massnahmen). Ein RO von 0.6 bedeutet, dass ein Infizierter im Durchschnitt 0.6 Personen ansteckt; gelingt es diese kritische Zahl (deutlich) unter 1 zu halten, verschwindet der Virus nach und nach von selbst.

Umgekehrt birgt jedes Nachlassen beim Schutz vor einer Ansteckung das Risiko eines Wiederanstiegs der Fallzahlen. Ein solches neues Aufflackern der Fallzahlen kann die Politik zwingen, wiederum strengere Massnahmen einzuführen. Um dieses Risiko klein zu halten, bedarf es adäquater Schutzvorkehrungen an den unterschiedlichen Arbeitsplätzen. Damit soll vermieden werden, dass es zu einer "Hammer and Tanz" Strategie kommen muss, bei der sich Perioden mit starken Einschränkungen (Hammer) mit Perioden der Öffnung (Tanz) abwechseln.

Risikoadaptierte Ausstiegsstrategie

Ein Shutdown als undifferenzierte Feuerwehrrübung im Kampf gegen das Virus mag in einer ersten Phase angemessen sein, ist über längere Zeit aber nicht durchzuhalten und wohl auch nicht effizient. Es gibt deshalb immer mehr namhafte Virologen, Aerzte und Mediziner, die für eine zweite Phase eine risiko-adaptierte Strategie der Öffnung fordern. Dabei stehen bezüglich Gesundheitsschutz folgende Ziele im Vordergrund:

- Weitgehende Unterbindung einer erneuten raschen Ausbreitung des Erregers, sodass gleichzeitig die natürliche Immunität (nur langsam steigt);
- Ergänzung der allgemeinen Präventionsmassnahmen durch spezifische Präventionskonzepte;
- Vorrangiger Schutz von Gruppen mit hohem Risiko für schwere COVID-19-Erkrankungen;
- Strikte Trennung der Betreuungs- und Behandlungsprozesse der Infizierten und Nicht-Infizierten im institutionellen Rahmen;
- Erleichterung des Zugangs zu COVID-19-Tests (z.B. Drive-in Centers) mit ausreichender Testverfügbarkeit;

- Intensives Tracking von Ansteckungen mittels Apps (einschliesslich Überwachung der Infizierten nach asiatischem Vorbild);
- Zentrale Etablierung einer Hochrisiko-Task Force, die auf spontan entstehende Ansteckungsherde reagieren kann (Super-Spreading-Ereignisse);
- Antikörper-Tests: Personen, welche nachweislich eine Immunität entwickelt haben, wären z.B. ideal für den Einsatz bei der Betreuung von Risikogruppen; entsprechend sollten sog. **Sentinel-Tests** vorgenommen werden: primär bei Personal in Risikobereichen und danach im Rahmen von Zufallsstichproben, um Informationen über den Stand der Immunisierung in der Bevölkerung zu erhalten.

Finanzhilfe mit der grossen Bazooka

Die Notenbanken wie auch die Politik haben zu recht erkannt, dass der Lockdown zu drastischen Einkommenseinbussen insbesondere auch im Kleingewerbe und bei Selbstständigen führt. Um die Gefahr von Kollateralschäden wie in den Dreissiger Jahren zu reduzieren, wurden weltweit bislang (Stand Ostern 2020) finanzielle Notstandspakete in der fast unvorstellbaren Grössenordnung von **USD 8000 Milliarden** geschnürt. Je nach Land liegt der Schwerpunkt bei Kurzarbeitsentschädigungen, Arbeitslosengeldern, Krediten vorrangig für kleine und mittlere Firmen und schwer betroffene Wirtschaftszweige bis hin zu Direktzahlungen in Form von Wochengeldern wie in den USA.

Die Kosten bzw. die wirtschaftlichen Einbussen eines Shutdowns sind ausgesprochen schwierig zu berechnen. Die Denkfabrik **Avenir Suisse** hat versucht, den Wertschöpfungsverlust für einen umfassenden Shutdown (wie in Italien umgesetzt) zu berechnen. Danach würde die Schweiz pro Monat fast CHF 30 Mia. bzw. knapp 5% des jährlichen BIPs einbüßen. Für einen etwas mildereren Shutdown wie er aktuell in der Schweiz mindestens noch bis am 26. April dauert, dürften die **monatlichen Einbussen bei CHF 15 bis 20 Mia.** liegen. Dabei muss davon ausgegangen werden, dass die Kosten eines Stillstand bei einem längeren Verlauf überproportional zunehmen, da Zahlungsausfälle und die Zahl von Konkursen sprunghaft steigen werden. Hinzu kommt, dass Unternehmen zur

Sicherung ihres Überlebens möglichst viel Liquidität vorhalten müssen, sodass Investitionen weitgehend zum Stillstand kommen.

Von der Angebots- zur Nachfragekrise

Je länger ein Stillstand dauert, desto schwieriger wird es auch, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Was als Angebotskrise begonnen hat (Stilllegung zahlreicher Betriebe) muss aufgrund der Einkommenseinbussen unweigerlich zu einer Nachfragekrise führen. Insbesondere die Produktionsbetriebe haben im Zuge der Globalisierung ihre Lieferketten weltweit optimiert und sind vielfach zu einer "just in time" Produktion übergegangen, bei der die Lager so klein wie möglich gehalten werden. Fehlen nur wenige Teile bei der Produktion hochkomplexer Güter, können diese nicht produziert werden oder es entstehen längere Verzögerungen. So hat beispielsweise das in Deutschland erscheinende Handelsblatt in diesem Zusammenhang das Beispiel des Volkswagen-Konzerns genannt, der rund 18'000 Teile für die Autoproduktion aus der krisengeschüttelten Lombardei bezieht. Dieses Beispiel zeigt, dass es unter Umständen wenig nützt, wenn ein Land allein Wege aus dem Stillstand sucht. Gerade die Schweiz hängt als typisches Exportland stark von der Entwicklung im Ausland ab, insbesondere von den wichtigsten EU-Handelspartnern, den USA und China.

Der Nachfrageeinbruch lässt sich insbesondere auch an der wirtschaftlichen Entwicklung in China erkennen, das die Corona-bedingten Einschränkungen für die Betriebe weitgehend aufgehoben hat. Während die Inland-Nachfrage sich auch aufgrund der zentralgesteuerten Massnahmen rasch erholt, ist aufgrund des Shutdowns in den westlichen Industrieländern die Auslandsnachfrage weitgehend weggebrochen. So musste kürzlich in Korea, welches die Corona-Pandemie hervorragend gemeistert hat, der Autohersteller Kya mehrere Werke mangels Nachfrage vorübergehend schliessen.

Zweischneidiges "what ever it takes"

Vieles deutet darauf hin, dass wir uns einen längeren Shutdown wirtschaftlich schlicht nicht leisten können. Insbesondere die Politiker scheinen vom "whatever it takes" des ehemaligen EZB-Präsidenten beflügelt und versprechen finanzielle Unterstützung fast ohne Limiten. Dabei geht vergessen, dass die Zusicherungen von **Draghi** in der Finanzkrise vor allem auch dazu dienten, die Zinsen für Staatsanleihen peripherer EU-Länder zu drücken und einen Banken-

Run zu verhindern, ohne in vollem Umfang auch gleich geldpolitisch intervenieren zu müssen. Die aktuellen Rettungspakete, so es nicht rückzahlbare Darlehen sind, werden aber die Staatshaushalte über die stark gestiegene Schuldenlast auf Jahre hinaus belasten. Sie stellen damit eine schwere Hypothek für die jüngeren Generationen dar, welche diese über höhere Steuern und tieferes Wachstum zu tragen haben. Ähnliches gilt für die Notenbankpolitik, welche die Geldschleusen weiter öffnen muss. So ist beispielsweise damit zu rechnen, dass die Bilanz der US-Notenbank, welche im Zuge der Finanzkrise stark ausgeweitet wurde, sich in den kommenden Quartalen nochmals fast verdoppeln wird (auf über USD 9000 Milliarden). Der Manövrierraum der Notenbanken wird damit auf Jahre hinaus weiter eingeschränkt werden, was sich bei einer inflationären Entwicklung schwer rächen könnte.

Ein längerer Shutdown würde wohl auch einen beträchtlichen Teil der innovativen Start-up-Unternehmen in den Konkurs treiben, da viele dieser Firmen im "early stage" noch nicht über Umsätze verfügen, mit denen sie beispielsweise in der Schweiz von Kreditprogrammen profitieren können. Ein Teil der wirtschaftlichen Zukunft würde damit zerstört.

Rezession oder Depression?

Mittlerweile bestehen kaum noch Zweifel, dass es 2020 in fast allen Ländern zu einer deutlichen Rezession kommen wird. Wie stark diese ausfallen wird, hängt weitgehend von der Dauer des Shutdown ab. Verheerend wäre auch, wenn nach einer vorübergehenden Öffnung die Zahl der Infizierten und Todesfälle wieder stark ansteigen würde. Das Ausmass des Einbruchs lässt sich entsprechend nur über Szenarien modellieren, wobei die Resultate aufgrund der Komplexität und der grossen Zahl von Stellvariablen mit grossen Unsicherheiten belastet sind. Ein von **McKinsey** erarbeitetes "mittleres" Szenario, das von einer Eindämmung der Ansteckungen innerhalb von 2 bis 3 Monaten in Europa und den USA ausgeht und die extrem umfangreichen Rettungsmassnahmen der Länder berücksichtigt, kommt zu folgendem Schluss: In allen Ländern kommt es zu einem massiven Einbruch der Wirtschaft im 2. Quartal 2020. Als Folge einer V-förmigen Erholung ab Ende des 2. Quartals so die Studie fallen die negativen Wachstumsraten des Brutto sozialprodukts noch relativ moderat aus, wobei es Europa mit -4.7% am stärksten treffen würde. Bereits im Q4 2020 würde nach diesen

Szenario-Rechnungen die USA wieder das wirtschaftliche Niveau vor der Pandemie erreichen, während dies in Europa erst im 2. Quartal 2021 der Fall wäre.

Mit Blick auf die horrenden monatlichen Kosten der Shutdowns und den Erfahrungen mit der schrittweisen Öffnung der Wirtschaft in Asien erscheinen diese Berechnungen als viel zu optimistisch. **In jedem Falle besteht das Risiko, dass der wirtschaftliche Einbruch weit grösser als während der Finanzkrise vor über 10 Jahren ausfallen könnte.** Es gibt denn auch nicht wenige renommierte Fachleute, wie etwa die ehemalige FED-Chefin **Janet Yellen**, die für die USA im 2. Quartal mit einem Einbruch des GDPs von 30% rechnen. **Ray Dalio**, einer der renommiertesten und erfolgreichsten Hedge-Fonds Manager, geht gar von einer Depression in der Grössenordnung der Dreissiger-Jahre aus. **Dass man eine stillstehende Weltwirtschaft mit beliebig hohen finanziellen Hilfspaketen retten kann, könnte sich als Irrtum erweisen.**

Wirtschaftlicher Ausstieg überfällig

Es geht grundsätzlich nicht darum, Gesundheit gegen wirtschaftliche Produktivität auszuspielen. Wie es Prof. **Streeck**, ein bekannter deutscher Epidemiologe ausdrückt, zerstört ein zu langer Shutdown andere Leben. So empfiehlt auch der **Deutsche Ethikrat** für den Umgang mit der Pandemie, dass dem **Schutz menschlichen Lebens nicht "alle anderen Freiheits- und Partizipationsrechte sowie Wirtschafts-, Sozial- und Kulturrechte bedingungslos untergeordnet werden" dürfen.**

Aufgrund der vergleichsweise geringen gesundheitlichen Risiken für Personen im erwerbsfähigen Alter ohne Vorerkrankungen liegt es wie auch verschiedene Schweizer Politiker fordern nahe, baldmöglichst einen geordneten und schrittweisen Ausstieg aus dem Shutdown einzuleiten. Ein solcher nach Risikogruppen und Alterskohorten diskriminierender **"vertikaler" Ausstieg** wird beispielsweise auch von **Neil Ferguson** in seiner Studie zuhanden der britischen Regierung empfohlen. Dies bedeutet nichts anderes, als dass im Rahmen einer Exit-Strategie insbesondere auf jüngere Arbeitskräfte zu setzen ist. Umgekehrt müssten Arbeitnehmer mit gesundheitlichen Vorbelastungen auch finanziell und punkto Arbeitsplatzsicherheit spezifisch geschützt werden. Solche flexible arbeitsrechtliche Massnahmen zugunsten von Arbeitskräften mit Vorerkrankungen wären aus finanz-

politischer Perspektive zweifelsohne günstiger als undifferenzierte flächendeckende Kurzarbeitsentschädigungen.

Bei einer graduellen Öffnung gilt es, die starke Vernetzung der gesellschaftlichen Bereiche, Unternehmen und Sektoren zu berücksichtigen. Eine baldige Öffnung der Kita's und Unterstufenschulen würde den Ausstieg unterstützen. Auch muss der Weg aus dem Stillstand für Unternehmen im Voraus planbar sein. Wie etwa die deutschen Autobauer betonen, verfügen in China tätige Unternehmen bereits über nützliche Erfahrungen, wie Betriebe unter Einhaltung strenger Vorsichtsmassnahmen wieder hochgefahren werden können. Kandidaten für eine baldige Öffnung sind insbesondere Firmen mit hoher Wertschöpfung und solche, bei denen sich Schutzmassnahmen vergleichsweise einfach organisieren lassen.

Eine baldige wirtschaftliche Öffnung kann keineswegs bedeuten, dass der Schutz der Risikogruppen heruntergefahren wird. Vielmehr sind Schutzvorkehrungen wenn möglich noch weiter zu verfeinern. Für viele Personen dürfte es schmerzhaft sein, dass Aktivitäten ähnlich den Super-Spreading Events (Sportanlässe, grosse Kulturanlässe und auch Bars und Nachtclubs und Fitnesszentren etc.), bei denen enge Kontakte kaum zu vermeiden sind, wohl noch eine Weile auf eine Lockerung warten müssen. Schlecht sieht es insbesondere auch für den Flugverkehr aus, der wohl erst im nächsten Jahr wieder in Schwung kommen dürfte.

Prof. Dr. Dr. Markus Ruffner

